

in Appendix II we find a fascinating (and forgotten) collection of Reformed treatises, written to combat the Formula of Concord. Finally, the correspondence from 1578 offers conclusive proof that Beza was a chief editor of the *Histoire ecclésiastique* (contra Paul-F. Geisendorf, see #1284, #1318). Filled with discoveries, this volume deserves – and rewards – careful study.

Scott M. Manetsch, Orange City, Iowa

Johannes Schmidlin, «**Ein Hundert Geistliche Lieder**» aus dem **Blumengärtlein Gerhard Tersteegens**, Nachdruck der Ausgabe Zürich 1764, Köln: Rheinland-Verlag 1997 (Faksimile-Edition des Vereins für Rheinische Kirchengeschichte 4), X, 345 S., ISBN 3-7927-1681-X, DM 39,-

In der Geschichte des geistlichen Singens in der Schweiz nimmt die Zürcher Singbewegung des 18. und frühen 19. Jahrhunderts einen bedeutenden Platz ein. Nach ihrem Initiator Johann Caspar Bachofen (1695–1755) ist an zweiter Stelle Johannes Schmidlin (1722–1772) zu nennen, der musikalisch begabte und aktive Pfarrer von Wetzikon-Seegräben im Zürcher Oberland. Bekannt und verbreitet war vor allem seine Gellert-Vertonung. Auf diese geht Schmidlin in der Vorrede der Tersteegen-Ausgabe ausdrücklich ein und vergleicht ihre Texte mit denjenigen Gellerts, welchen er offensichtlich den Vorzug gibt – Tersteegens Gedichten schreibt er aber viel «Geistes-Krafft» zu. Aufschlußreich für die Ästhetik ist Schmidlins Entgegensetzung von «künstlich» und «Empfindung» bezüglich der Melodien. Hier läßt er den Barock mit seiner rationalen Affektenlehre zugunsten einer Gefühlsunmittelbarkeit hinter sich, die allerdings mit dem Begriff von «Frühromantik» (so das Nachwort von O. G. Blarr, S. 326) kaum zutreffend erfaßt ist, auch wenn der Begriff hier im eingeschränkten Sinne erscheint. Vielmehr geht es um ein Phänomen, das weite Teile des 18. Jahrhunderts prägt. Bereits Bachs bekannte Auseinandersetzung mit Scheibe ist auf dieser Ebene anzusiedeln, und die Musik eines Graun oder Carl Philipp Emanuel Bach hatte sich ausdrücklich dem Programm der «Empfindsamkeit», des direkten Gefühlsausdruckes verschrieben.

Hingegen ist der fast durchgehend verwendete Satztyp mit Cantus I und II und Generalbaß noch völlig barock, was die von Blarr beschriebene Zwischenstellung bestätigt. Zu ergänzen wäre hier allerdings, daß Schmidlin diesen Satztyp von Bachofen und seinem «Musicalischen Halleluja» übernommen hat und daß er auch nicht ganz der letzte Komponist generalbaßbegleiteter Andachtslieder war: Noch 1804 gab in Bern Niklaus Käsermann seine Gellert-Lieder heraus, die auf genau dieselbe Art vertont sind. Der separate Abdruck aller Stimmen war durchaus üblich und entspricht auch der Darstellung in den mehrstimmigen Psalterausgaben in der deutschsprachigen Schweiz bis ins 19. Jahrhundert.

Informationen über Schmidlin und seine Tersteegen-Vertonung werden in einem Beitrag von Dietrich Meyer geboten. So klärt sich auch das Verhältnis von Schmidlins Werk zu den Auflagen des «Blumengärtleins»: Schmidlin hat die 5. Edition benutzt und deren 97 Gedichte vertont – die an 100 fehlenden 3 Gedichte hat er aus unbekannter Quelle hinzugefügt. Die kurz vorher erschienene 6. Edition hat er noch nicht gekannt.

Das Faksimile ist mit Ausnahme einiger offenbar in der Vorlage schlecht erhaltener Seiten gut gedruckt (es fehlt allerdings der Hinweis auf Format und Ausstattung des Originals).

Für die Praxis – Diskantschlüssel, separat gedruckte Stimmen und lauter Einzelfähnchen bei Achtel- und Sechzehntelnoten sind nicht jedermanns Sache – ist eine modernisierte Ausgabe im Strube Verlag erschienen. Damit ist für Forschung und Praxis ein Werk erschlossen, das wohl kein musikgeschichtlicher Meilenstein ist, wohl aber ein interessantes Zeugnis einer eigenständigen Art geistlicher Musikpflege.

Andreas Marti, Liebfeld

Peter Stephens, **Zwingli. Einführung in sein Denken**, Zürich: TVZ 1997, 212 S., ISBN 3-290-10998-4, Fr. 48.–

Dieses Buch ist eine leicht veränderte und aktualisierte Übersetzung des 1992 erschienenen Werkes: «Zwingli. An introduction to his thought» (Oxford 1992, vgl. die Buchbesprechung in *Zwa XXI*, 1994, S. 190f.). Der Name des Verfassers ist an und für sich bereits eine Garantie für die Qualität dieser synthetischen Einführung in die Gedankenwelt Zwinglis. Stephens ist seit Jahrzehnten einer der besten Kenner der Ideen des Zürcher Reformators, und dieses Buch ist in einem gewissen Sinne nichts anderes als die Zusammenfassung seiner fruchtbaren wissenschaftlichen Arbeit.

Der Aufbau ist schlicht. Nach zwei einführenden Kapiteln, eines über den historischen Zusammenhang und eines mit einem biographischen Profil, wird das Gedankengut Zwinglis systematisch und nach Themen geordnet dargestellt: die Schrift, Gott, Christus, der Heilige Geist usw. Stephens geht mit großer Sicherheit die Schriften des Reformators durch und stellt ihre großen Linien wirkungsvoll dar, so daß das Buch seine Aufgabe, in Zwinglis Denken einzuführen, bestens erfüllt. Von großem Nutzen sind in diesem Zusammenhang die Zeittafel, ein Verzeichnis der im Buch erwähnten Werke Zwinglis sowie der Sekundärliteratur (letztere an das deutschsprachige Publikum und seine Bedürfnisse angepaßt) und die Kurzbiographien einiger wichtiger Persönlichkeiten der Kirchengeschichte und der Theologie (womit eine Schwachstelle der englischen Ausgabe beseitigt ist).